¡NO PASARÁN!
Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik 1936–1939 e.V. 1/2015

FOTO: EDUARDO MARGARETO (Ical)

Siegfried Meir am Strand von Talamanca auf Ibiza mit einem Foto seines selbst gewählten Vaters und Befreiers aus dem KZ Mauthausen, Saturnino Navazo.

Der gerettete Sohn

Ein Gleichnis aus Mauthausen, 1945

Siegfried Meir war acht, als er Anfang 1943 mit seinen Eltern aus Frankfurt/Main nach Auschwitz deportiert wurde. Sein Vater, ein gläubiger Jude, hatte ihm Gottvertrauen eingeschärft, und deshalb hasste Siegfried ihn und mit ihm auch alle Religionen, sobald er die Greuel des Vernichtungslagers erlebte. Seine Mutter starb nach zwei Monaten an Flecktyphus; wie und wann sein Vater ums Leben kam, hat er nie erfahren. Als er selbst an Typhus erkrankte, wurde er in der Baracke gesundgepflegt, in der Mengele seinen pseudomedizinischen Ehrgeiz an Zwillingen stillte. Siegfried glaubt, dass ihm seine Ausnahmestellung als Kind, das außerdem blond war, sein germanischer Vorname und sein aggressives Verhalten geholfen haben: Je mehr er verrohte, umso größer waren seine Überlebenschancen.

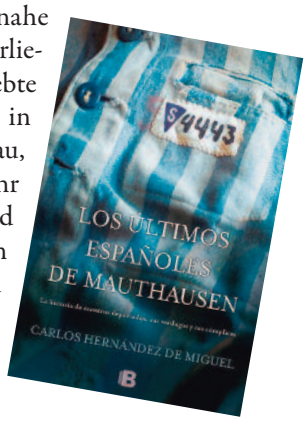
Im Jänner 1945, kurz vor der Befreiung des Lagers durch die Rote Armee, wurde Siegfried mit 2500 anderen Häftlingen nach Mauthausen verschleppt. Dort sollte ihm, wie allen Neuzugängen, der Kopf geschoren werden. Siegfried wehrte sich mit Händen und Füßen, Lagerführer Bachmayer kam hinzu, der Junge erklärte ihm, er lasse sich die Haare nicht schneiden, und Bachmayer schickte ihn, verblüfft über seine Furchtlosigkeit, in eine Baracke der Spanier. Der Stubenälteste, Saturnino Navazo, nahm sich des Jungen an, der in ihm den Vater entdeckte, nach dem er sich gesehnt hatte: einen, der ihm Geborgenheit gab, Vertrauen, Zuversicht.

Saturnino war in Madrid, bei Deportivo Nacional, Profifußballer gewesen, bevor er im Bürgerkrieg gegen die aufständischen Militärs kämpfte, nach der Niederlage der Republik nach Frankreich floh, dort den Deutschen in die Hände fiel und nach Mauthausen deportiert wurde. Seine Fußballkünste beeindruckten die Lager-SS, die ihn damit beauftragte, die Matches im Lager zu organisieren, die meistens zugunsten der spanischen Mannschaft endeten. Er wurde dem Kommando Küchendienst zugeteilt und nutzte diese privilegierte Stellung, um Lebensmittel zu schmuggeln und den Widerstand zu organisieren. Siegfried immer hinter ihm her, „wie ein Hündchen", sagt er. Denn: „Navazo hat mich gerettet."

Nach der Befreiung am 5. Mai 1945 nahm sich das Rote Kreuz des Jungen an. Es bot dem Waisenkind drei Auswanderungsländer an: Israel, USA, die Schweiz. Aber Siegfried wollte bei dem bleiben, den er sich zum Vater erwählt hatte. Saturnino versuchte ihn umzustimmen. „Wie sollen wir zu zweit durchkommen, ich kann dir nichts bieten, außer Fußballspielen habe ich nichts gelernt." Siegfried weinte, bettelte, Saturnino ließ sich erweichen. Und er schärfte dem Jungen ein, sich als sein Sohn auszugeben. „Merk dir das: Du heißt Luis Navazo. Du bist in Madrid geboren, in der Straße Don Quijote Nummer 34, im Viertel Cuatro Caminos."

Der Schwindel ging durch, Siegfried bekam Papiere auf den Falschnamen ausgestellt, gemeinsam mit Saturnino fuhr er nach Frankreich, wo sie sich in Revel, einer Kleinstadt nahe Toulouse, niederließen. Dort verliebte sich Saturnino in eine junge Frau, bekam mit ihr vier Kinder und schoss die Union Sportive Revel zu mehreren →

(Fortsetzung auf Seite 2)



Die Geschichte von Siegfried Meir und Saturnino Navazo hat Carlos Hernández de Miguel aufgeschrieben: **„Los últimos españoles de Mauthausen"**, Ediciones B 2015, 576 Seiten, 25 €, ISBN 978-84-666-5588-0

Über die unbekannte Rolle eines spanischen Emigranten

FOTOS: JEWGENI CHALDEJ; MUNDO OBRERO

Francisco Ripoll war 1945 dabei, als das berühmte Foto von Jewgeni Chaldej entstand.

Es ist eine der markantesten Fotografien des 20. Jahrhunderts: Sie zeigt, wie vor 70 Jahren sowjetische Soldaten die rote Fahne auf dem Reichstag hissten. Das Motiv symbolisiert die Zerschlagung des Faschismus und den aufopferungsvollen Kampf der sowjetischen Völker und der Antifaschisten ganz Europas gegen diese Barbarei.

Einer dieser Helden war Francisco Ripoll, der sich als Freiwilliger zur Roten Armee gemeldet hatte. Diese Reportage soll all jene Kämpfer ehren, die im Zweiten Weltkrieg ihr Leben gaben und die die offiziellen Annalen in einigen Ländern Europas zum Jahrestag des Kriegsendes ein weiteres Mal vergessen.

Franciscos Vater war Offizier der republikanischen Kriegsflotte. „Wir waren fünf Brüder. Vier wurden in die UdSSR geschickt, den fünften prügelten die Falangisten zu Tode", erzählte er dem Autor 1998. Sie waren auf dem letzten Schiff, das spanische Kinder in die Sowjetunion brachte. Herzlich wurden die 120 Jungen und Mädchen zwischen 4 und 14 Jahren in Leningrad empfangen. Der junge Spanier wurde einer der Verteidiger von Leningrad. Nach 900 Tagen gelang es 1944 der Sowjetarmee, die Blockade zu brechen.

Die Rotarmisten seiner Division waren die Ersten, die Auschwitz betraten. Kein Nazi war mehr da. Es lebten noch Hunderte von Kindern, Erwachsene. Halbverbrannte Leichen in den Öfen.

Francisco Ripoll kam als 20-jähriger Leutnant mit der Roten Armee vor den Toren Berlins an. Der Befehl zum Sturm auf Berlin erfolgte am 29. April. Die Stadt lag praktisch in Trümmern. „In der Nacht des 29. April erhielten wir den Befehl, den Reichstag zu stürmen. Es war ein hartes Gefecht. ... Nur wenige Stunden, dann nahmen wir ihn ein. Am 30. April wurde die Fahne gehisst, nach mehreren Versuchen, bei denen es auch Tote gab, von Freiwilligen, unter ihnen auch ich. Darüber sprach niemand."

Der Kriegsfotograf Jewgeni Chaldej machte mehrere Aufnahmen an verschiedenen Orten und mit verschiedenen Soldaten mit der roten Fahne über dem befreiten Berlin, auch von Francisco Ripoll und seinen Gefährten. Er bezeugte, dass es Francisco Ripoll war, der die Fahne aufpflanzte. Die Tatsache, dass er nicht nach Anerkennung strebte, und dass er während des Krieges den russischen Namen Wladimir Dubrowski trug, erklärt vielleicht, dass Francisco Ripoll nie mit dieser Geschichte in Verbindung gebracht wurde. Für ihn war der Kampf gegen den Faschismus auf sowjetischer Seite „der größte Stolz meines Lebens". Er erhielt dafür verschiedene Auszeichnungen, auch den Orden des Großen Vaterländischen Krieges.

Nach Kriegsende studierte Ripoll an der Marineschule in Astrachan. 1957 entschloss er sich zur Rückkehr nach Spanien. Dort war er Repressalien durch die Franco-Behörden ausgesetzt. Seine letzten Lebensjahre widmete Ripoll dem Gedenken an seine spanischen Kameraden aus dem Leningrader Kinderheim, von denen viele in den Reihen der Roten Armee oder in Frankreich gekämpft hatten, in deutscher Gefangenschaft starben oder in Spanien hingerichtet wurden. MARIO AMORÓS

Den Artikel aus: „Mundo Obrero", vom 30.4.2005 fasste MARGUERITE BREMER zusammen.

Der gerettete Sohn

(Fortsetzung von Seite 1)

Unterliga-Meistertiteln. Erst als Meir die Pflichtschule beendet hatte, mit vierzehn, nahm Luis Navazo wieder seinen alten Namen an. Er erlernte das Schneiderhandwerk, war in Paris und später auf Ibiza als Chansonnier, Modeschöpfer und Gastwirt erfolgreich. „Ich hab alles getan, damit mein Pflegevater auf mich stolz sein konnte."

Siegfried Meir ist nie wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Auch seine Leidensstationen Auschwitz und Mauthausen hat er nie aufgesucht. Er vermeidet es, deutsch zu sprechen. In Spanien, wo er heute noch lebt, ist er seines Retters wegen ansässig geworden, der am 27. November 1986 verstorben ist, friedlich und unerwartet.

Die Geschichte der beiden findet sich in einem Buch des Journalisten Carlos Hernández de Miguel. Es trägt den Titel „Los últimos españoles de Mauthausen" („Die letzten Spanier von Mauthausen") und ist am 27. Jänner, dem Holocaust-Gedenktag, in Madrid präsentiert worden. Mit dabei war Siegfried Meir, der deutsche Jude, der in einem republikanischen Spanier seinen Vater gefunden hat. ERICH HACKL, Schriftsteller, Wien/Madrid

Ein Baum für Otto Kipp

70 Jahre nach der Selbstbefreiung des KZ Buchenwald wird ein Spanienkämpfer geehrt.

In den Jahren 1938 und 1939 mussten Häftlinge eine Waldchaussee als Zufahrtsstraße zum KZ Buchenwald ausbauen – mit ihrem Blut, ihrem Schweiß und ihren Tränen. Sie nannten diese fünf Kilometer lange Strecke „Blutstraße“.

Otto Kipp

Heute stehen an der Straße junge Bäume zur Erinnerung an die Kinder von Buchenwald und an ehemalige Häftlinge. 1999 wurde das Projekt „1000 Buchen für Buchenwald“ vom Lebenshilfe-Werk Weimar/Apolda e. V. initiiert, unterstützt von den in der Lagergemeinschaft Buchenwald/Dora organisierten Angehörigen von Häftlingen.

Am 11. April 2015, 70 Jahre nach der Selbstbefreiung des Konzentrationslagers durch dessen Häftlinge, werden wieder neun Bäume gepflanzt. Einer davon für Otto Kipp, den kommunistischen Widerstandskämpfer gegen den Faschismus, den Spanienkämpfer, den Teilnehmer am illegalen Häftlingswiderstand in Buchenwald, den späteren Ökonomischen Direktor des Energiekombinats Halle an der Saale in der DDR.

Otto Kipp lebte von 1903 bis 1979. Von Beruf Hutmacher, war er Gewerkschaftsmitglied und trat 1922 in die KPD ein. In Dresden leistete er seine politische Arbeit für die Partei. Es folgten Haft im Gefängnis in Halberstadt sowie in den KZ Hohenstein und Colditz, illegale Fortführung der politischen Arbeit, erneute Verhaftung, bis ihm im April 1934 die Flucht in die ČSR gelang. Otto Kipp lebte dann in Frankreich und den Niederlanden.

Im Jahr 1936 folgte er dem Ruf der Komintern und beteiligte sich am Kampf der Internationalen Brigaden in Spanien gegen die Franco-Putschisten. Er gehörte zum Tschapajew-Bataillon der XIII. Internationalen Brigade, war Politkommissar eines Zuges und wurde bei Gefechten um Teruel verwundet.

Als Francos Gefangener war er in Zaragoza, Salamanca, Sevilla und Burgos, ehe er 1937 an Hitlerdeutschland ausgeliefert wurde. Weitere Stationen waren Haft im KZ Fuhlsbüttel, Verurteilung in Dresden wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu Zuchthaushaft. Am 24. November 1938 kam Otto Kipp im KZ Buchenwald an. Da hatten andere Häftlinge die „Blutstraße“ bereits zu bauen begonnen.

Einer wie Otto Kipp leistete auch als KZ-Häftling Widerstand. Als Schreiber im Häftlingskrankenbau und später als stellvertretender Kapo half er mit, bedrohten Kameraden neue Identitäten zu geben und so ihr Leben zu erhalten. Er war beteiligt an der Rettung von jüdischen Kindern, für die der SS der Seuchenblock 61 abgerungen wurde, um die Kinder dort unterzubringen und sie mit bescheidenen Mitteln zu versorgen.

Der türkische Dichter Nazim Hikmet träumte in einem Gedicht davon, wie ein Baum zu leben: einzeln und frei und brüderlich wie ein Wald. War es nicht gerade dieser Traum, der Menschen wie Otto Kipp half, die Hölle zu überleben und dabei auch noch das Leben anderer zu retten?

Er selbst hatte die lebensrettende Solidarität seiner Kameraden erfahren noch in den letzten Tagen vor der Befreiung. So gehörte er zu den 46 politischen Häftlingen, die am 6. April 1945 liquidiert werden sollten, was verhindert werden konnte. Otto Kipp wurde fünf Tage zwischen zwei Treppenwänden des Operationssaales versteckt. Zwei sowjetische Kameraden versorgten ihn mit Lebensmitteln. Die 46 Häftlinge konnten ihre Verstecke verlassen und sich an der Selbstbefreiung des Lagers beteiligen, als am 11. April gegen 14 Uhr US-amerikanische Truppen dem Ettersberg kämpfend näher kamen.

Am 19. April 1945 kamen 21 000 Überlebende des befreiten Konzentrationslagers in Buchenwald zusammen, um ihrer toten Kameraden zu gedenken. Sie legten einen Schwur ab, den Schwur von Buchenwald. Nach diesem Schwur handelte auch Otto Kipp sein weiteres Leben. Mit einer Veranstaltung erinnerte unser Verein am 22. März dieses Jahres an diesen Kämpfer.

KARLA POPP

> „Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht. Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel. Das sind wir unseren gemordeten Kameraden und ihren Angehörigen schuldig.“ (AUS DEM SCHWUR VON BUCHENWALD)

IN DIESEM HEFT

- **1945 – Jahr der Befreiung:** Erinnerung an Befreier und Befreite (Seiten 1 – 3)
- **Spanien heute:** Forum mit Alberto Garzón (Seite 4)
- **Gedanken zu einer Fotoausstellung:** Aus Lore Krügers Leben (Seite 6)
- **Internationalismus-Debatte:** Solidaritätsspenden für Rojava in Nordsyrien (Seite 7)
- **Reise-Notizen:** Dialog am Jarama (Seite 10)
- **Ankündigung:** Biografisches Lexikon: „Sie werden nicht durchkommen!“ (Seite 11)

Forum mit Alberto Garzón

Der Spitzenpolitiker der Izquierda Unida ist Mitglied des spanischen Parlaments und von der Mehrheit der Parteibasis gewählter Spitzenkandidat zur Wahl in Spanien im Herbst 2015.

Eingeladen zu diesem Forum am 9. Januar 2015 hatten die Vertreter der Asamblea der Izquierda Unida (IU) in Berlin und Deutschland in den Salon der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Anwesend waren viele Vertreter der spanischen linksgerichteten Organisationen PODEMOS und 15M; überwiegend junge Spanier, die von sich sagen, dass sie im ökonomischen Exil in Berlin oder anderen Städten der BRD arbeiten und leben. Gekommen waren auch etliche Berliner, Sympathisanten und Interessenten vom KFSR, der Rosa-Luxemburg-Stiftung und von der Lagerarbeitsgemeinschaft Buchenwald-Dora.

Auf dem Podium hatten Alberto Garzón, Alla Didkovska (IU in Berlin), Miguel Sánchez (IU in der BRD) und Mario Candeias (Rosa-Luxemburg-Stiftung) Platz genommen. Der Raum füllte sich schnell, viele mussten dennoch im Flur stehen. Die Stimmung unter den Anwesenden, besonders unter den Spaniern, war wie zu erwarten gespannt. Was hat er uns über die Lage der Bewegung der Linken in Spanien hinsichtlich des sich rasant entwickelnden „PODEMOS-Effekts“ zu berichten? Was wird er uns über ein eventuelles Bündnis aller Linkskräfte zu den Kommunal- bzw. Parlamentswahlen sagen? Welche europaweite Bedeutung hat ein Wahlsieg der SYRIZA im Wahljahr von Spanien?

Alberto Garzón und Alla Didkovska im Salon der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Alle Fragen in den nur zwei zur Verfügung stehenden Stunden eingehend zu beantworten, war illusorisch und nur im Ansatz möglich (siehe auch: Interview mit Alberto Garzón im „neuen deutschland“ vom 21. Januar 2015, Seite 3).

Der Gast konzentriert sich auf die Auswirkungen der politischen, ökonomischen, kulturellen und ethischen Krise in Spanien. Er spricht davon, dass es durch die enormen Einschnitte in den Lebensbedingungen zu einer tiefen Spaltung der Gesellschaft gekommen ist. Auf der einen Seite das Spanien der Massenarbeitslosigkeit bzw. zeitlimitierter Arbeitsverträge, was massive Einschränkungen in den Lebensbedingungen bedeutet. Und auf der anderen Seite führen die Spanier mit festen Arbeitsverträgen, hohen Renten, Immobilienbesitzer und Inhaber von gefüllten Konten im In- und Ausland ein sicheres, unbeschwertes Leben.

Ein Klima der steigenden Angst hat sich breitgemacht mit der Folge, dass viele gut ausgebildete Spanier, überwiegend jugendliche Arbeitslose und Studenten, das Land verlassen haben. Ein Vergleich mit den in den sechziger Jahren nach Deutschland gekommenen spanischen Arbeitskräften ist möglich, nur handelt es sich heute überwiegend um junge Menschen. Ihre Aufnahme in Deutschland ist weder problemlos noch frei von Fremdenfeindlichkeit.

Miguel Sánchez bemerkt dazu, dass viele der hier lebenden Spanier die vielfältigen außerparlamentarischen Bewegungen in Spanien aktiv unterstützen und sich in verschiedenen linken Organisationen an ihren Aufenthaltsorten in Deutschland engagieren (siehe auch: ¡NO PASARÁN! 2014, Seite 22). In dieser für Spanien brisanten innenpolitischen Situation wollen sie ihre staatsbürgerlichen Rechte in Anspruch nehmen, wie ganz aktuell das Wahlrecht. Einige in der Diskussion gestellte Fragen beziehen sich darauf. So beklagen Anwesende, dass sie ihre Wahlunterlagen nicht rechtzeitig erhalten und somit von der Wahl ausgeschlossen werden. Die Wahrnehmung dieses Bürgerrechts an ihrem Wohnsitz in Spanien können viele aus finanziellen Gründen nicht realisieren.

In den Äußerungen Alberto Garzóns und weiterer Diskutanten war einerseits deutlich die gegenwärtige komplizierte Situation der IU im Wahljahr zu spüren – andererseits aber auch die Hoffnung, die durch den Wahlsieg von SYRIZA auf Spaniens Linke ausgeht.

MARGUERITE BREMER,
KERSTIN HOMMEL

Izquierda Unida (IU)

Die Izquierda Unida (IU) – Vereinigte Linke – gibt es seit 1986. Sie brachte Kommunisten, Grüne, Bürger- und Friedensbewegte sowie Linkssozialisten zusammen und wurde so das erste Fusionsprojekt der neuen Linken in Europa.

Ihren Anfang nahm die IU als Wahlzusammenschluss – geeint durch die Ablehnung der NATO-Mitgliedschaft Spaniens nach dem Ende der Franco-Diktatur.

Im Verbund mit linken Regionalparteien konnte die Vereinigte Linke als Plurale Linke bei den Wahlen zum Europäischen Parlament 2014 ihr Ergebnis gegenüber den letzten Wahlen verdreifachen. Sie schickt nun sechs Abgeordnete in die Fraktion Vereinigte Europäische Linke/Nordische Grüne Linke (GUEL/NGL) nach Strasbourg.

Die IU kämpft weiterhin für einen Austritt Spaniens aus der NATO, engagiert sich für eine Ausweitung der Rechte des EU-Parlaments, mobilisiert gegen die Politik der Troika in Spanien und Europa und spricht so weite Teile der sozialen Bewegungen an.

Der Spitzenkandidat zu den Wahlen im Herbst dieses Jahres, Alberto Garzón, kommt aus der Bewegung der Empörten des 15. Mai (15M) und ist für die IU mit 28 Jahren jüngster Abgeordneter im spanischen Parlament. Dort setzt er sich für das Ende des Zweiparteiensystems und der Kürzungspolitik ein. In außerparlamentarischen Bewegungen und der Partei arbeitet er an der Reorganisierung und dem Zusammenschluss der Linken.

Sie nannten ihn Vatti

Ein Spanienkämpfer rettete in Auschwitz das Leben von 150 Kindern.

Erich Hoffmann wurde am 13. Februar 1906 in Zerbst/Sachsen geboren. Nach dem Volksschulabschluss trat er eine Lehre in den Gießereien der Germania-Werft in Kiel an und schloss sich der Gewerkschaft an. Er fiel besonders wegen seiner Hilfsbereitschaft und seiner Sorge um jeden seiner Kameraden auf. Diese Charaktereigenschaften brachten ihm den Spitznamen Vatti ein. Mit diesem Namen wurde er von seinen Freunden bis zu seinem Tode angeredet.

1922 wurde er Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands und schrieb regelmäßig als „Arbeiterkorrespondent" aus dem Betrieb für die kommunistische Presse und für Betriebszeitungen. Aus der Arbeit entlassen, machte sich Vatti auf nach Hamburg, wo er aufgrund seiner politischen Aktivitäten ein Aufenthaltsverbot bekam. Erst in Altona fand er eine neue Arbeit. Innerhalb der KPD entwickelte sich Vatti zum politischen Leiter eines Unterbezirks in Hamburg, sowie zum Mitglied der KJVD-Bezirksleitung Wasserkante und zum Gauführer der Roten Jungfront, der Jugendorganisation des Rotfrontkämpferbundes.

1929 trat Erich Hoffmann in die Redaktion der kommunistischen Tageszeitung „Hamburger Volkszeitung" ein. Er lernte dort als Volontär bei Willi Bredel und nahm 1930, nach Bredels Verhaftung wegen „Vorbereitung zum literarischen Hoch- und Landesverrat", dessen Funktion als verantwortlicher Redakteur wahr.

„Vatti" wurde von der reaktionären Justiz 94-mal angeklagt, davon 28-mal wegen Hochverrats. Das Reichsgericht verurteilte ihn 1930 zu zweieinhalb Jahren Festungshaft auf der Festung Gollnow. Zu dieser Haft waren ihm nicht, wie anderen, die Bürgerrechte aberkannt worden. So konnte Vatti nach eineinhalb Jahren in die Hamburger Bürgerschaft gewählt werden und musste aus der Haft entlassen werden.

Im März 1933 wurde er erneut festgenommen und immer wieder brutal gefoltert. Er erlitt durch die Misshandlungen eine schwere, lang währende Kopfverletzung, konnte aber nach Kopenhagen fliehen und später nach Moskau ausreisen.

Dort ließ er sich zum Panzerführer ausbilden, um ab Mai 1937 im Kampf an der Seite der Spanischen Republik gegen die Faschisten eingreifen zu können. Er kämpfte in der 35. Division in einer Panzerbrigade, wurde Leutnant.

Erich Hoffmann, genannt „Vatti". Das Foto stammt aus dem Archiv der Gedenkstätte Ernst Thälmann, Hamburg.

Nach wenigen Monaten wurde Erich Hoffmann bei El Escorial in der Nähe von Madrid schwer verletzt. Nach seiner Genesung wurde er zum Politkommissar im Sanitätsdienst ernannt.

Im Februar/März 1939 brach die Spanische Republik unter dem Ansturm der Franco-Faschisten und ihrer Helfer endgültig zusammen. Vatti konnte nach Frankreich entkommen, wurde verhaftet und dort in verschiedenen Lagern, so in St. Cyprien, Camp de Gurs und Le Vernet, interniert.

Im Sommer 1942 verschleppten ihn die NS-Behörden als „Martin Anderson" unter der Häftlingsnummer 58786 in das Konzentrationslager Auschwitz. Er kam in das Außenlager Jawischowitz, dessen Häftlinge in den Kohlengruben arbeiten mussten. Vatti organisierte dort Sabotage-Akte.

Auch in Auschwitz gab es eine illegale Organisation der politischen Häftlinge, in der er mitarbeitete. Als er bei einem Arbeitsunfall in der Grube verletzt wurde, überlebte er nur durch die Hilfe seiner Kameraden und Genossen.

Nach dem Krieg schrieb er in einem Artikel für die „Hamburger Volkszeitung" über ein besonders erschütterndes Erlebnis in Auschwitz:

„Eines Tages trauten wir unseren Augen kaum, als ein Trupp von 160 Kindern im Alter von 11 bis 17 Jahren in das Lager einrückte ... Kinder ungarischer Juden ... Unsere Sorge war die: RETTUNG DER BEDROHTEN KINDER! ... Auch um ihren körperlichen Verfall zu verhindern, (wurden) alle Möglichkeiten genutzt, ... zusätzliches Essen, besondere ärztliche Kontrolle durch Häftlingsärzte, die dem Widerstandskreis angehörten und regelmäßige ausreichende Bademöglichkeit."

Als der längst verlorene Krieg dem Ende zuging, wurde das KZ Auschwitz evakuiert, mit dem Transport Nummer 1882 kam Vatti ins KZ Buchenwald. Durch die Solidarität der Häftlinge gelang es ihm, viele der ungarischen Kinder dorthin mitzunehmen.

Der 11. April, der Tag der Selbstbefreiung von Buchenwald, war auch der Tag der Befreiung für Vatti. Für ihn vielleicht das Schönste dabei war, dass von den 160 Kindern noch etwa 150 diesen Tag erleben konnten.

Später war der Kommunist von 1946 bis 1950 Chefredakteur der „Hamburger Volkszeitung" und von 1946 bis 1953 Bürgerschaftsmitglied der KPD-Fraktion.

Nach dem KPD-Verbot 1956 war er als freier Journalist tätig und übersiedelte 1958 in die DDR.

Erich Hoffmann hat über vieles geschrieben, aber nie von seinen persönlichen Leiden. Die Verletzungen, das Elend und die Angst, die seelischen und körperlichen Torturen unter dem faschistischen Regime hatte er nie überwunden.

Er starb nach langer Krankheit am 14. Februar 1959 im Alter von 53 Jahren an einem Herzinfarkt. Im Ehrenhain der Hamburger Widerstandskämpfer in Hamburg-Ohlsdorf wurde Erich „Vatti" Hoffmann bei seinen Genossen beigesetzt.

Vortrag von THOMAS MEYER,
bearbeitet von ANGELIKA BECKER

Was bleibt?

Gedanken zu einer Ausstellung

Eine riesige Menge neugieriger Besucher drängte sich am 23. Januar zur Eröffnung der Fotoausstellung „Lore Krüger, Ein Koffer voller Bilder, Fotografien von 1934 bis 1944“ in der renommierten Fotogalerie c/o in der Berliner Hardenbergstraße. Den ganzen Abend umringten Fotografen und Reporter die Kuratoren – angesichts einer Präsentation von rund einhundert 70 bis 80 Jahre alten Schwarz-Weiß-Fotografien ein ungewöhnlich großes Interesse. Bis in die ARD hatte die Fotoausstellung der „Deutsch-Jüdin“ Lore Krüger es geschafft.

Im Vorfeld des 70. Jahrestages der Befreiung von Auschwitz existierte ein öffentliches Interesse an dieser Ausstellung, um die die beiden engagierten Frauen Irja Krätke und Cornelia Bästlein zuvor sechs Jahre kämpfen mussten.

Gleich nachdem die Nazis an die Macht gekommen waren, verließ die 1914 geborene Lore Krüger Deutschland. London, Palma de Mallorca und Barcelona wurden die ersten Stationen ihres Exils. 1935 ging sie nach Paris und setzte ihre in Barcelona begonnene Ausbildung zur Fotografin bei der Bauhauskünstlerin Florence Henri fort.

Lore Krügers Fotos sind seltene Zeitzeugnisse. Sie dokumentieren die Entwicklung einer jungen Frau, der noch alle Wege offenstanden, von der politisch engagierten Fotografin bis hin zur Avantgardekünstlerin. Doch die Faschisten zerstörten nicht nur diese Hoffnung. Mit ihrer Flucht in Richtung USA konnte Lore Krüger gerade noch ihr Leben retten.

Lore Krüger hat ihre Fotos aus Frankreich, Spanien und den USA auf den gefährlichen und ungewissen Wegen ihrer Flucht zwar immer mitgenommen und dann jahrzehntelang in einem Koffer aufbewahrt, doch für historisch oder künstlerisch bedeutsam hielt sie sie nicht. Das mag auch daran liegen, dass sie nach ihrer Rückkehr aus den USA in die Sowjetische Besatzungszone aus Krankheitsgründen eine neue Arbeit finden musste, die ihren Kräften und Möglichkeiten entsprach. Sie entdeckte ihre Berufung als Übersetzerin und übertrug fortan Werke von Autoren wie Doris Lessing, Daniel Defoe und Mark Twain für den Aufbau Verlag.

Nun sind ihre Fotos öffentlich geworden. Ganz unterschiedliche Aufnahmen, entstanden in den Jahren 1934 bis 1946, werden in der Ausstellung gezeigt. So finden sich Stillleben im Stil des Bauhauses und experimentelle Fotogramme aus der Pariser Zeit neben Porträts und Alltagsszenen aus verschiedenen Ländern und Zeiten.

Wer Lore Krügers Erinnerungen kennt, weiß, dass sie stolz auf ihre Reportage „Gitanes“ war, die 1936 als Auftragsarbeit für eine Agentur aus den USA entstand. Auch für mich sind diese 16 Fotos etwas ganz Besonderes, die eindrucksvollsten Bilder ihrer Schau. Sie zeigen Szenen und Porträts aus dem Wallfahrtsort Saintes-Maries-de-la-Mer, wo sich im Sommer Sinti und Roma aus ganz Europa trafen. Lore ist diesen Menschen nahe gekommen. Ihre Haltung, ihre Offenheit und eine große Menschenliebe hat sie in diese Arbeit eingebracht. Da war sie 22 Jahre alt.

In Paris hat Lore noch eine andere Lebensprägung erfahren. Hier wurde sie Kommunistin. Viele deutsche Emigranten, Intellektuelle. Künstler und Politiker, die vor den Nazis flüchten mussten, lebten in den 30er Jahren in Paris. Im Kontakt mit ihnen fand Lore zum Marxismus und gemeinsam mit französischen und deutschen Kommunisten endlich auch die Möglichkeit, etwas gegen den Faschismus tun. Danach hatte sie gesucht.

Unter den neuen Kampfgefährten traf sie auch ihren Mann, den kommunistischen Spanienkämpfer Ernst Krüger. Und dieses Wissen über Lores Leben macht die Ausstellung ihrer frühen Fotos für mich zu Teilen problematisch. Wer den Katalog nicht kennt, verlässt sie in der Überzeugung, das Werk einer bisher unbekannten jüdischen Bauhausfotografin kennengelernt zu haben. Eine „Neuentdeckung“, die nicht nur eine Würdigung enthält, sondern auch eine Abwertung. Eine Abwertung all dessen, was tatsächlich wichtig war in Lores Leben, nämlich Antifaschistin, Internationalistin und Kommunistin zu sein. Das gehörte für sie zusammen, und das ist sie immer geblieben.

Dafür hat sie ihr Möglichstes getan. Als nach der Wende in den neuen Bundesländern neue antifaschistische Strukturen entstanden, brachte Lore ihre internationalen Kontakte ein und arbeitete überall mit, ob bei der DRAFD, dem IVVdN oder dem BdA. Auch bei den Spanienkämpfern, die ihrer Organisation den Namen „Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik 1936–1939“ gaben, nachdem ihnen Lore von der Gründung eines Vereins mit diesem Namen in Frankreich berichtet hatte. Sie lebte bis 2009.

„Lore Krügers Herz schlug immer links“, heißt es lapidar in dem Arte-Film, der im Vorraum ihrer Schau in einer Dauerschleife läuft. Ein Versuch der Übertragung ihrer Lebenshaltung in heutige Begriffe. Er ist nicht falsch. Aber ist er richtig? Wird das ihrem Leben gerecht?

REGINA GIROD

Foto von LORE KRÜGER: „Gitanes-Junge mit Blechkrug“, aus der Reportage „Gitanes“ (1936) für eine Agentur aus den USA

Internationalismus-Debatte:

„Wer wenn nicht wir? Wann wenn nicht jetzt?"

„Gibt es heute noch Proletarischen Internationalismus", fragte KFSR-Mitglied Hermann Drumm in unserer Ausgabe von 2014. Er regte dazu an, eine öffentliche Diskussion zu führen und „herauszufinden, welche Erkenntnisse wir aus unserer Beschäftigung mit dem Spanienkrieg 1936 bis 1939 für das Verständnis der heutigen Auseinandersetzungen in der Welt ziehen können".

Einen anderen Ansatz zur internationalistischen Tat hat Georg Gruhl. Er äußerte sich in einem Interview für die Tageszeitung „Neues Deutschland" (Berlin-Ausgabe, 25. Februar 2015, Seite 18) zur solidarischen Unterstützung aktueller Kämpfe sowie zu den Unterschieden im Internationalismus vergangener Jahrzehnte.

Der 43-jährige Berliner ist aktiv bei der Interventionistischen Linken (IL), einer bundesweiten Organisation der undogmatischen radikalen Linken. Im Oktober 2014 startete die IL gemeinsam mit dem kurdischen Studierendenverband YXK eine Solidaritätskampagne für Rojava, gelegen in Nordsyrien. Diese Region steht unter kurdischer Selbstverwaltung und muss sich seit geraumer Zeit gegen Angriffe des „Islamischen Staats" wehren. Die Aufforderung zur Solidarität wurde unter das Motto „Wer wenn nicht wir? Wann wenn nicht jetzt?" gestellt, sie erbrachte über 100 000 Euro Spenden.

In dem ND-Interview, das INES WALLRODT führte, äußerte sich Georg Gruhl folgendermaßen:

In den 80er Jahren kamen Millionen D-Mark für Waffen für El Salvador zusammen. Hätten Sie mehr erwartet als 100 000 Euro?

Nein, davon sind wir definitiv nicht ausgegangen. Uns ging es am Anfang ohnehin mehr um den politischen Rahmen als um eine konkrete Zahl. Wir wollten nicht einfach noch eine Demonstration oder noch eine weitere Podiumsdiskussion machen, sondern mit der Spendenkampagne darüber hinausgehen. ...

Wie wurde das Geld überreicht – sind Sie wie früher mit einem Koffer Bargeld losgefahren?

Bislang haben wir die erste Hälfte von 50 000 Euro übergeben. Das lief über eine politische Organisation in Deutschland direkt an die Selbstverteidigungskräfte in der Region. Deren Sprecher, Rêdûr Xelîl, hat uns den Eingang schriftlich bestätigt. Welche verschlungenen Wege das Geld geht, ob es die ominösen Koffer sind oder nicht, lasse ich mal dahingestellt.

Was wurde mit dem Geld bezahlt?

Das wissen wir nicht.

Interessiert Sie das gar nicht?

Wichtig war uns eine Rückmeldung, dass das Geld angekommen ist. Was die Selbstverteidigungskräfte damit machen, ist ihnen überlassen. Es war klar, dass es Medizin, Klamotten, Nachtsichtgeräte, bis hin zu Waffen und Munition sein könnten.

Haben Sie diese Frage in Ihrem Spendenaufruf offengelassen, um Diskussionen zu vermeiden?

Wir wollten nicht direkt Geld für Waffen sammeln, weil damals auch über Waffenlieferungen aus Deutschland an die Peschmerga diskutiert wurde. Es hätte für die gesellschaftliche Linke problematische Folgen, wenn sie da mit eingestimmt hätte. Auf der anderen Seite wollten wir sagen, die Revolution in Rojava wird bewaffnet verteidigt. Deshalb sollen die Selbstverteidigungskräfte das Geld kriegen. ...

Was unterscheidet Ihren Internationalismus von dem zur Zeit des Ost-West-Konflikts, als mit den Revolutionen in Lateinamerika die Hoffnung verbunden war, dass sie demnächst die BRD erfassen könnten?

Man hat damals zu viel auf die Situation dort projiziert. Ich würde heute sagen, eine radikale Linke in Europa wird ohne internationale Solidarität in Metropolen-Chauvinismus versinken. Gesellschaftliche Veränderungen haben in Europa nur dann eine Chance, wenn wir uns mit den emanzipatorischen Kämpfen weltweit verbinden.

Viele Kämpfe finden unter ganz anderen politischen Bedingungen statt. Was können sie zu den Auseinandersetzungen hier beitragen?

Die berühmte Frage der Gleichzeitigkeit der Kämpfe ... Es gibt immer Momente, wo das funktioniert. Aber dann klafft es wieder auseinander. Dessen muss man sich bewusst sein, sonst wird man schwere Enttäuschungen erleben. Das Besondere an der kurdischen Bewegung ist ja aber – im Unterschied zu Lateinamerika damals –, dass sie in Europa selber präsent ist. Viele kurdische Menschen leben hier. Die Jugend- und Studierendengruppen sind auch Teil der gesellschaftlichen Linken in der BRD und nicht einfach verlängerter Arm der kurdischen Bewegung in der Türkei oder in Rojava. Deshalb war es uns wichtig, diese Initiative nicht als Interventionistische Linke für die kurdischen Genoss/-innen zu machen, sondern mit dem kurdischen Studierendenverband zusammen.

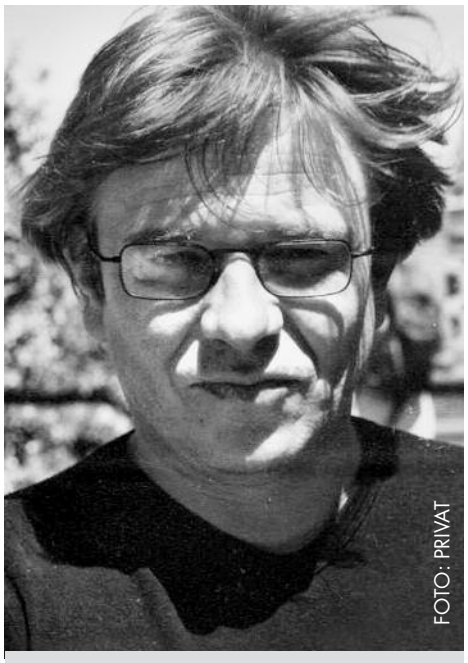


FOTO: PRIVAT

Georg Gruhl

Soll die Solikampagne weitergehen?

Ja, sie geht weiter – schon deshalb, weil sie für einige Gruppen vor Ort ein Schwerpunkt der politischen Arbeit geworden und der Spendenzufluss bis heute nicht versiegt ist. ...

Kein Ruhmesblatt für die Schweiz

Ralph Hug über die „Stille Komplizenschaft" der Schweiz mit Francos Putschisten

Geleitet von einer Eskorte der Maurischen Garde des Putschistengenerals Francisco Franco begibt sich der Schweizer Diplomat Eugéne Broye zu dessen Amtssitz in Burgos. Es ist Dienstag, der 14. März 1939. Mit allem Pomp wird Broye als Botschafter der Eidgenossenschaft akkreditiert. Die Hymnen beider Länder erklingen. Dieses Bilddokument befindet sich im Schweizer Bundesarchiv.

Dann tritt der nun offizielle Vertreter der Berner Regierung mit Francos Stab vor das Gebäude. Alle heben den Arm zum faschistischen Gruß. Auch dieses Foto ist im Bundesarchiv verwahrt.

Lese-Tipp:
Ralph Hug: **„Schweizer unter Franco. Eidgenössische Diplomatie und die vergessenen Opfer der Franco-Diktatur 1936 – 1947"**. Rotpunktverlag, 1. Auflage 2013, 400 Seiten, 34 €, ISBN 978-3-85869-558-1, als E-Book: www.e-readers.ch

Der Schweizer Publizist Ralph Hug eröffnet mit diesem Rückblick auf ein Ereignis vor 75 Jahren seine neue Untersuchung über das „unmoralische Verhalten" seines vorgeblich neutralen Landes gegenüber dem Regime, das im Juni 1936 in Spanien gegen die demokratisch gewählte republikanische Regierung geputscht hatte. Er will Licht in „ein unrühmliches Kapitel der schweizerischen Zeitgeschichte im 20. Jahrhundert" bringen.

Das Hofieren des Regimes, noch bevor Franco sich am 1. April zum Sieger erklärt hatte, stand, wie Hug belegt, im schroffen Gegensatz zum Verhalten gegenüber den rund 800 Schweizer Bürgern, die in den Internationalen Brigaden dem republikanischen Spanien zur Seite standen. Denn die Brigadisten erblickten „im Staatsstreich der Generäle eine weitere Etappe im scheinbar unaufhaltsamen Vormarsch der Faschisten, der unter allen Umständen gestoppt werden sollte".

Ein Blick, den die offizielle Schweiz nicht teilen mochte. Sorgen um die wirtschaftlichen Interessen standen dem entgegen. Bereits im Februar 1937 war auf Begehr des „Wirtschaftsverbandes der Industriellen" ein eidgenössischer Wirtschaftsvertreter an Francos Hof in Burgos entsandt worden. Schweizer Banken alimentierten die spanischen Putschisten zwischen 1936 und 1938 mit Millionen Franken und britischen Pfunden. „Der Finanzplatz Schweiz zählte damit zu den Mitfinanzierern Francos und der Diktatur."

In Bern hielt man sich strikt an die vor allem von Frankreich und Großbritannien proklamierte Politik der „Nichteinmischung". Und während, so Hug, die antifaschistischen Spanienkämpfer nach ihrer Rückkehr mit Gefängnis bestraft wurden, blieb die Hochfinanz für ihr Engagement zugunsten von Franco unbehelligt.

Der Autor enthüllt das schäbige Verhalten der Berner Behörden und der in Spanien wirkenden Diplomaten gegenüber den in die Hände Francos gefallenen Interbrigadisten und anderen Schweizer Bürgern, die nach Spanien gegangen waren. Durch an die Öffentlichkeit gedrungene Hilferufe aus den Gefängnissen, Konzentrations- und Zwangsarbeitslagern wie Mirando de Ebro oder Belchite sowie durch Angehörige waren sie alle darüber informiert, welchem „faschistischen Sadismus" die Verhafteten ausgesetzt waren.

Dass „sich von den Franquisten verfolgte Schweizer Bürger oft von ihren Vertretungen im Stich gelassen fühlten", hatten die Bundesbehörden und das diplomatische Korps zu verantworten. Denn die „sahen in den freiwilligen Kämpfern und teilweise auch in den übrigen Repressionsopfern tendenziell zweitrangige Schweizer, die sich ‚neutralitätswidrig' verhalten hatten und daher selbst Verantwortung für ihr Schicksal trugen".

Die verdienstvolle Arbeit wirft einen kritischen Blick auf die vergessenen Opfer, die von der historischen Forschung bislang weitgehend unbeachtet geblieben sind und „im kollektiven Gedächtnis nie verankert waren". Ein Problem, das auch Deutschland betrifft.

HANS CANJÉ

Aus: neues deutschland, Berlin-Ausgabe, 12. März 2014

Aufruf 2016:

Datenbank über Denkmäler zum Spanienkrieg in Europa:
Rien Dijkstra, Sekretär der niederländischen Organisation Stichting Spanje 1936 – 1939, hat einen Projekt-Aufruf gestartet, eine Datenbank über Denkmäler zum Spanienkrieg sowie zu Spanienkämpfern europaweit zu schaffen.

Eine erste Karte existiert mit Angaben zu Lage, Land, Stadt, Adresse, wem das Denkmal gewidmet ist. (http://goo.gl/KklcHE) Sie soll ergänzt werden durch Foto und Geschichte des Denkmals.

Angeschlossen haben sich bereits Freunde der AABI, des IBMT, aus Dänemark und Schweden. Helft mit und schickt Ideen und/oder Angaben zu Denkmälern per Mail an: vorstand@spanienkaempfer.de

Kontakt: spanje3639@gmail.com

Zwei Kilogramm Geschichte – zum Hören, Ansehen und Nachlesen

Historische Sammlung künstlerischer Dokumente der Verteidiger der Spanischen Republik auf CD und DVD vorgestellt

„Spanien im Herzen“ – so lautet der Titel einer einzigartigen Sammlung von historischen Zeugnissen zum Kampf des spanischen Volkes und internationaler Freiwilliger um Freiheit, Demokratie, Frieden und Antifaschismus in den Jahren 1936 bis 1939. Dr. Jürgen Schebera wäre nicht Literatur- und Musikhistoriker, hätte er nach langjährigen Recherchen nicht künstlerische Dokumente dazu vorgelegt. Beim Februar-Spanientreff des KFSR stellte er ausgewählte Beiträge vor.

Dem sachkundigen Publikum waren, die historischen Abläufe wie die Akteure oft bekannt. Und doch brachte der Nachmittag viel Neues, Faszinierendes und sehr Bewegendes, weil die Originalaufnahmen einfach authentisch waren. In Liedern, Fotos, Filmausschnitten und Texten veranschaulichte Dr. Schebera den Enthusiasmus und die opferreichen Kämpfe der Verteidiger der Spanischen Republik sowie die Solidarität aus vielen Ländern.

Zwei Kilogramm Geschichte – anzuschauen und anzuhören in 312 Minuten und aufwendig gestaltet in sieben CDs, einer DVD und einem umfangreichen Begleitbuch von mehr als 300 Seiten in deutscher, englischer und spanischer Sprache.

Da sind zum Beispiel historische Fotos, Originalaufnahmen von Kriegsreportern, Ausschnitte aus Dokumentarfilmen. Und 127 Lieder, wenig bis gar nicht bekannte Lieder des spanischen Volkes und der republikanischen Armee. Dann natürlich auch die Lieder der Internationalen Brigaden.

Wir hörten zum Beispiel verschiedene Versionen des Liedes „Mamita mia“, auch beeindruckende Schellackaufnahmen mit Ernst Busch, Pete Seeger, Woody Guthrie und Paul Robeson, Kommentare von Ernest Hemingway, sahen Filmaufnahmen von Joris Ivens.

Zu dem bis heute anhaltenden Interesse an den damaligen Ereignissen haben die Lieder, Filme, Fotos, Gemälde, Bücher beigetragen. Jürgen Schebera begründete dies mit der hohen Qualität, die Künstler und Kulturschaffende von Weltrang damals geschaffen und die den Nachfolgenden immer wieder Neues zu sagen haben.

KARLA POPP

FOTO: ROSITA MERGEN

Dr. Jürgen Schebera und Mercedes Alvarez, die das Begleitbuch zur Sammlung ins Spanische übersetzte – Titel „España en el corazón“.

„Spanien im Herzen“, Lieder des Spanischen Bürgerkrieges, 7 CD/ 1 DVD-Box mit einem 300-seitigem Begleitbuch mit allen Liedtexten, 173 €, Trailer: http://goo.gl/tRRUo4

Zu Gast beim Spanientreff im Januar

FOTO: MARGUERITE BREMER

Pascal Gabay mit Akkordeon und roten Liedern

Eingeladen von Freunden, führte mich mein Weg nach der Liebknecht-Luxemburg-Ehrung am 11. Januar in Berlin-Friedrichsfelde zum Treffen des Vereins Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik (KFSR) ins Café „Sybille“. Als Besucherin von Lesungen, Ausstellungen und literarisch-musikalischen Veranstaltungen ist mir das kleine Café in der Berliner Karl-Marx-Allee bestens bekannt. Umso mehr freute ich mich auf das Konzert mit Pascal Gabay aus Paris zum Jahresbeginn. „Glühwein und Rote Lieder“ – so die Ankündigung auf dem Flyer und am Eingang des Cafés – versprach einen interessanten Nachmittag. Die zahlreichen Besucherinnen und Besucher, die freundliche Atmosphäre des Treffens, das kurzweilige Programm von Pascal Gabay und das gemeinsame Singen von politischen Liedern haben dieses Versprechen eingelöst und mir einen guten Start ins Jahr 2015 gebracht.

ELKE SWOBODA

Spende übergeben

FOTO: S. SCHLÜSSELBURG

Im Februar überreichte Gesine Lötzsch, für die LINKE im Bundestag, im Namen ihrer Fraktion einen Spendenscheck. Unser Verein der Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik hat 350 Euro erhalten, die beim Jahrestreffen 2014 ausgegeben wurden für die Kontakte zu unseren ausländischen Bruder- und Schwesterorganisationen. Vorstandsmitglied Harald Wittstock hat den Scheck entgegengenommen.

Dialog auf dem Weg

Geschichte, Ehrung, Begegnungen – Bericht vom 8. Jarama-Marsch im Februar 2015

Die Teilnehmer des KFSR – Christiane Mathejka, Kerstin Hommel und Dirk Besold aus München (v. l.)

Die Einstimmung auf den Jarama-Marsch fand traditionell am Vorabend im Ateneo von Madrid statt, mit kurzen Vorträgen und der Preisverleihung für den Sieger des irischen Schülerwettbewerbes, den 16-jährigen Anthony Collins.

Veranstaltungssprachen waren spanisch und englisch, die britischen, schottischen und irischen Freunde waren wie immer stark vertreten. Der diesjährige Marsch war den Kämpfern der XI. und der XV. Internationalen Brigade gewidmet.

Nach der Eröffnung durch die Vorsitzende der AABI Almudena Cros hielt ich den Beitrag für den KFSR, u. a. mit persönlichen Erinnerungen des damals 27-jährigen Brigadisten Karl Popp an seine Ankunft am Jarama, die Kämpfe, die Bekanntschaft mit dem Tod. Isabel Esteve von der AABI aus Valencia hatte u. a. diese Dokumente aus dem Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde bereits ins Spanische übersetzt.

Damit waren wir Teilnehmer nur annähernd auf den Marsch vorbereitet – wir würden dort ohne Angst entlanggehen, keine Deckung suchen müssen vor faschistischen Bombern und Panzern, und auch der Schlamm an Schuhen und Kleidung war schnell wieder vergessen.

Unsere kleine Gruppe des KFSR mit Christiane Mathejka und Dirk Besold (München) hatte noch ein besonderes Geschenk für die Freunde der AABI im Gepäck: „Zwei Kilo Geschichte" – die CD-Sammlung „Spanien im Herzen". Erst eine Woch zuvor hatte Dr. Jürgen Schebera beim Spanientreff in Berlin seine eindrucksvolle Arbeit vorgestellt (siehe Bericht Seite 9).

Der Samstagmorgen begann diesig. Mit drei Bussen fuhren wir zum Jarama-Tal. Gemeinsam mit ca. 600 Teilnehmern, darunter vielen Jugendlichen, machten wir uns auf den beschwerlichen Weg, der Schlamm klebte hartnäckig an den Schuhen. Zwischendurch wurde der Front- und Schlachtverlauf vorgestellt und der seit kurzem bestehende Chor der AABI stimmte bekannte Lieder – Spaniens Himmel, Jarama Valley und den Marsch der Interbrigaden – auf spanisch, deutsch und englisch an.

Unterwegs gab es Gelegenheit zu vielen Gesprächen zwischen den Generationen und Nationen, sogar mit Freunden, angereist aus Australien. Dabei konnten wir auch unseren ¡NO PASARÁN! weitergeben, u. a. an Jugendliche mit der Fahne der Lugansker Republik, die vor kurzem in der Ukraine waren. Sie berichteten von der Gründung internationaler Brigaden dort, von der Notwendigkeit der internationalen Solidarität mit der Bevölkerung.

Ich erzählte von meinem Besuch in Donezk vor 30 Jahren. Als Studenten-Singegruppe waren wir damals auf Tour durch heutiges Kriegsgebiet, haben Konzerte für Bergarbeiter gegeben. Auch 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist der Frieden keine Selbstverständlichkeit!

Allmählich lichtete sich der Himmel, ein buntes Fahnenmeer leuchtete in der Sonne, natürlich vor allem die Farben der Spanischen Republik, ebenso auch der Anarchisten, der britischen Freiwilligen, der POUM. Wir näherten uns dem Endpunkt – diesmal am Gedenkstein für Charlie Donnelly bei Valgrande – wo ein kurzes Meeting stattfand. Es folgte das gemeinsame Essen im Meson „El Cid" in Morata de Tajuña. Die Stimmung konnte besser nicht sein! Kurze Reden wechselten mit Gesang. Beeindruckend die Worte des Zeitzeugen, des heute 95-jährigen Patricio Azcárate Diz, der mit 17 Jahren während der Ebro-Schlacht als Dolmetscher in den Interbrigaden arbeitete.

Vom Direktor des Museums über die Jarama-Schlacht Goyo, Gregorio Salcedo Díaz, erfuhr ich von einer wunderbaren Geschichte: Sein Museum erhält finanzielle Unterstützung von einem Berliner. Mehr dazu in einer nachfolgenden Ausgabe des ¡NO PASARÁN!.

Am Sonntag trafen wir uns zum historischen Spaziergang mit Severiano Montero, Almudena Cros und anderen spanischen und internationalen Freunden an der Plaza de la Moncloa. Von dort verlief er durch die Universitätsstadt bis zum Denkmal für die Interbrigaden, vorbei an Kratern, Einschüssen an Gebäuden, illustriert durch historische Fotos, u. a. mit dem deutschen Kommandeur Hans Kahle. Zum abschließenden Meeting am Denkmal überbrachte ich die Einladung zu den 5. Antifaschistischen Hafentagen in Hamburg und unserem Jahrestreffen in Berlin. Zustimmung fand der Hinweis auf die gemeinsame Vorbereitung des 80. Jahrestages der Gründung der Interbrigaden 2016, eine gute Gelegenheit, die internationale Zusammenarbeit aller Partnerorganisationen zu intensivieren, um so eine größere Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit zu schaffen. Im Sinne des Vermächtnisses der Interbrigadisten!

Unser Dank gilt den Freunden der AABI für die Organisation dieses Treffens. Wir kommen gern wieder.

KERSTIN HOMMEL

„Sie werden nicht durchkommen!“

Nach umfangreichen Recherchen erscheint in diesem Jahr der erste Band einer Materialsammlung zu deutschen Spanienkämpfern.

Nachdem im Juli 1936 in Spanien reaktionäre Generäle gegen die aus den Wahlen vom 16. Februar siegreich hervorgegangene Volksfront-Regierung putschten, eilten Tausende ausländische Freiwillige der bedrängten Republik zu Hilfe. Unter ihnen waren auch ca. 3 500 Männer und Frauen aus Deutschland. Andere Deutsche unterstützten diejenigen, die die soziale Revolution in Spanien vorantreiben wollten. Trotz aller Differenzen hatten sie ein gemeinsames Ziel: den Kampf gegen die Bedrohung Europas durch den Faschismus.

Erstmals in Deutschland wird mit dem nun vorliegenden Buch versucht, möglichst alle Deutschen zu erfassen, die in diesen Jahren in Spanien gekämpft, gearbeitet oder als Künstler, Schriftsteller und Journalisten ihren Beitrag für die Republik geleistet haben. Das Hauptaugenmerk liegt aber in jedem Fall auf der Zeit in Spanien, also zu welcher Zeit, in welcher Einheit, mit welchem Rang die betreffende Person dort gekämpft hat.

Erwähnt werden auch, soweit das möglich ist, persönliche Elemente wie Ausbildung, Zugehörigkeit zu Parteien und Organisationen, politisches Engagement, Stationen und Schicksale nach dem Spanienkrieg, Teilnahme an den antifaschistischen

Kämpfen des Zweiten Weltkriegs sowie politische und berufliche Positionen im Nachkriegsdeutschland, in der DDR und der BRD sowie im Ausland.

Der Band enthält die Namen von rund 4 500 Personen, von denen manchmal nur wenige Angaben, vielfach aber auch vollständige Biographien bekannt sind.

Der zweite Band erscheint im Herbst 2015. Er enthält neben Texten über das Verhältnis zwischen den kommunistischen Spanienkämpfern und der Kommunistischen Internationale nach dem Spanischen Krieg, über die KPD-Abwehr in Spanien, die Behandlung der Spanienkämpfer nach 1945 und über deutsche Linkssozialisten und Libertäre vor allem Portrait-Fotos von Spanienkämpfern, bisher unveröffentlichte Bilder aus privaten Nachlässen und Sammlungen sowie Aufnahmen aus den französischen Lagern, in denen die Freiwilligen nach ihrem Rückzug aus Spanien interniert waren.

Mit dem Erscheinen des Buches wird ein langjähriges Projekt des KFSR-Vereins abgeschlossen. EDITION EV/KARLA POPP

- Werner Abel, Enrico Hilbert (Hrsg.): **„Sie werden nicht durchkommen!“ Deutsche an der Seite der Spanischen Republik und der sozialen Revolution“**, Band 1, Verlag Edition EV 2015, ca. 500 Seiten, 29,80 €
ISBN 978-3-86841-112-6

Jahrestreffen des KFSR im Oktober

Der KFSR e. V. bereitet für das Wochenende **16./18. Oktober 2015** sein diesjähriges Jahrestreffen mit Beteiligung seiner befreundeten internationalen Organisationen vor. Das Arbeitsthema lautet: „Spanienkämpfer im bewaffneten Kampf gegen den Faschismus 1939 – 1945“

Beim Jahrestreffen findet auch die jährliche Mitgliederversammlung mit Vorstandswahlen statt.

- **Infos:** www.spanienkaempfer.de

Termine 2015

- **11./12. April**
Anlässlich des 70. Jahrestages der Selbstbefreiung des KZ Buchenwald fahren wir gemeinsam mit der LAG Buchenwald-Dora nach Weimar/Buchenwald. Während der Ehrungen ist eine Baumpflanzung für den Spanienkämpfer Otto Kipp vorgesehen.
- **18. – 19. April**
Der Freundeskreis „Kinderheim MOPR Elgersburg“ lädt zu Veranstaltungen 90 Jahre nach der Eröffnung des Kinderheimes (heute: Hotel „Am Wald“) in Elgersburg/Thüringen ein.
- **10. – 15. Mai**
Die FIR ruft die „Junge Generation/Generation der Enkel“ zur Teilnahme am Internationalen Jugendtreffen „Zug der 1 000“ von Brüssel nach Auschwitz auf. Informationen unter: www.vvn-bda.de/internationales-jugendtreffen-auschwitz-2015
- **29. – 31. Mai**
5. Antifaschistischen Hafentage „Wolf Hoffmann“ in Hamburg
- **5. – 7. Juni**
Der Sachsenburger Dialog 2015 als Veranstaltung der Lagerarbeitsgemeinschaft KZ Sachsenburg e. V. findet in Frankenberg und Sachsenburg statt.

Gefeiert wird der Tag des Sieges an verschiedenen Orten in Deutschland, so auch im Treptower Park in Berlin.

Buntes Fahnenmeer – breites politisches Spektrum

FOTO: KERSTIN HOMMEL

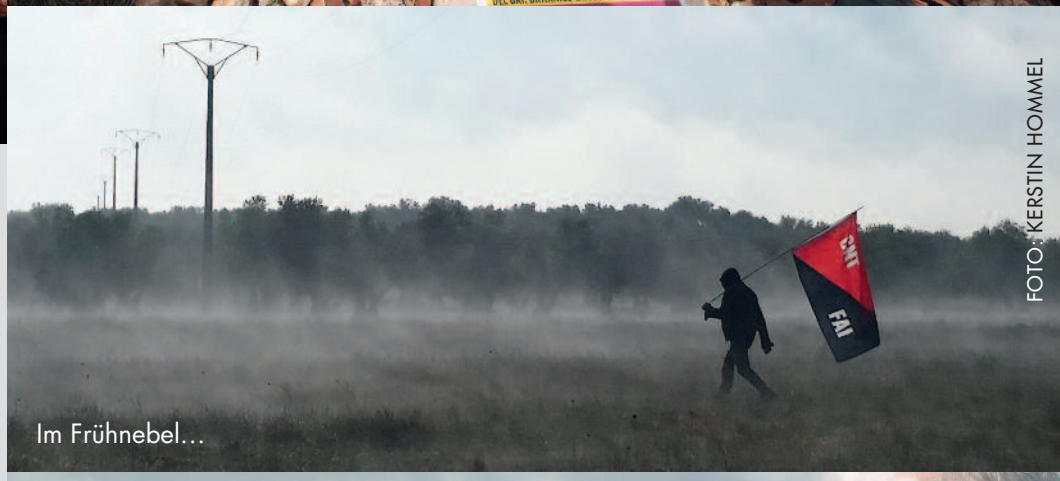
IMPRESSIONEN VOM 8. JARAMA-MARSCH 2015 (Bericht auf Seite 10)

Am Gedenkstein für Kit Conway und 200 Interbrigadisten des Britischen Bataillons, gefallen am Jarama

FOTO: BERNHARD KOLTER

Anthony Collins, Sieger des irischen Schülerwettbewerbes

FOTO: ÓSCAR RODRÍGUEZ



Im Frühnebel…

FOTO: KERSTIN HOMMEL

Musikgruppe der AABI

FOTO: BERNHARD KOLTER

IMPRESSUM & KONTAKT

Herausgeber:
Verein Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik 1936–1939 e.V., Vorstand

Adresse der Redaktion:
Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin
E-Mail: redaktion@spanienkaempfer.de
Web: www.spanienkaempfer.de
V. i. S. d. P.: Kerstin Hommel
Verantwortliche Redakteurin: Karla Popp

Redaktionsschluss: 27. Februar 2015

Gestaltung: Jörg Rückmann
Druck: Druckerei Bunter Hund

Diese Zeitung wird durch Spenden finanziert. Um die Herstellung der Zeitung zu ermöglichen, empfehlen wir eine Spende von einem Euro pro Zeitung.

Spendenkonto/Kontoverbindung:
Berliner Sparkasse
IBAN: DE31 1005 0000 1653 5289 11
BIC: BELADEBEXXX
Verwendungszweck: „No pasarán“